

ähnliche Ausfüllungsmasse haben, außerdem Quarz und Partien von Kalkspat führen und hin und wieder mit schmalen Trümmern von Kupfer- und Schwefelkies durchzogen sind, der nach der Stüffelprobe 5 Pfund Kupfer im Zentner, dagegen kein Silber enthält. An einigen Punkten hat man fürsten- und sohlenweise etwas Abbau verführt.“

Am 4. Mai 1861 erhält der Gutsbesitzer Friedr. Adolf Schade aus Mittelndorf die „Hülfe Gottes Fundgrube“ als Lehen. Auf Grund der Gesteinsproben teilt das Bergamt am 19. August mit, daß die Kupfererze sich „sehr vorteilhaft verhütten lassen, zumal man die erste Sorte ohne vorherige besondere Aufbereitung verschmelzen“ könnte. Nach der Elbzeitung ist jedoch schon am 17. April 1863 die Grube aufgelassen worden.

Die anderen Anlagen sind nicht so alt wie unsere Hilfe Gottes. 1797 wird der „David Erbstolln zu Mitteldorf“ genannt¹⁴¹. Kurz ist auch das Leben des „Unverhofft Glück Erbstolln auf Mitteldörfer Gemeinde-Gründen an der Seebnitzbach“¹⁴² gewesen. Am 24. Mai 1748 hatten ihn Häntzschel und Bergner gemutet, am 26. Juni werden sie belehnt. Schon im Dezember war die Grube „in schlechter Ordnung und Versorgung“, „es ist alles offen, da werffen fremte Leite Holtz und andere Sachen hinein“. Am 21. September 1748 hören wir, daß „unter den Lehenträgern . . . bis anhero allerhand Uneinigkeit und Stöhrereyen . . ., die Bergleute selbst auch sich beschweret, daß sie nicht wüßten, an wem sie sich halten sollten“. Es ist das verständlich, denn die aus Schandau stammenden Lehens-träger waren: Joh. Chr. Hentzschel (Kauf- und Handelsmann), J. Gottl. Hacke und David Bergner. Gewerken waren Handwerker, Kauf- und Handelsleute aus Schandau, Pirna, Bautzen, Bischofswerda, Sebnitz, einige aus Altendorf, Dresden, Königstein, Oberwiesenthal, Neustadt, Georgenstadt. Madame Poison, eine uns schon bekannte Gewerkin, beschwert sich, daß die Arbeitsleute nicht bezahlt würden. In einem nett abgefaßten und mit französischen Brocken ausgestatteten Brief an den Bergmeister, der einmal hier nach dem Rechten sehen solle, schreibt sie in einer Fußnote „Gerade ist der Zubußbote gekommen mit etwaß Zubusgeldern, worin sich die Bergleuthe getheillet“. So lebte man gewissermaßen von der Hand in den Mund. Am 13. Januar 1749 heißt es: „es ist leider Gott zu erbarmen, die armen Bergleute wissen bei solcher harter Winter-

¹⁴¹ Gegenbuchakte, A, XXI, 92.

¹⁴² B, II, 45.